

Das Intuitive – eine geistige Energiequelle?

Jürgen Habermas zum 85.

von Stefan Müller-Doohm

Über biographische Wurzeln seines Denkens hat sich Habermas verschiedentlich geäußert. So weist er in seiner Kyoto-Preisrede vom November 2004 darauf hin, dass drei im engeren Sinne persönlich-biographische Erfahrungen der frühen Lebensphase Eindrücke hinterlassen haben, die prägend für Grundmotive der Kommunikations-, Diskurs- und Moraltheorie waren.

Zum einen hätten medizinische Operationen in der Folge einer Gaumenspalte die Einsicht befördert, dass Menschen als Wesen begriffen werden müssen sind, die reziprok voneinander abhängig sind. Zum anderen hätten die beiden Erfahrungen, verzerrte Artikulation und die Diskriminierungen seitens Gleichaltriger, Empfindlichkeiten ganz eigener Art geweckt und Überzeugungen auf den Weg gebracht. Habermas bezeichnet die Nasalisierung als einen Grund dafür, weshalb er zeitlebens das geschriebene Wort höher geschätzt habe als das Gesprochene. Und schließlich haben Sprachbehinderung und Ausgrenzung auch das Interesse des Philosophen befördert, den Bedingungen für das Ge-

lingen beziehungsweise Misslingen sprachlicher Kommunikation nachzugehen sowie die Genese und Wirkungsweise von moralischen Grundsätzen und sozialen Normen des Zusammenlebens zu erforschen.

Aber nicht nur die zufälligen, ganz individuell-persönlichen Dispositionen haben lebensgeschichtliche Ursachen, die Haltungen befördern, die die Richtung individueller Gedankenbildung beeinflussen. Bereits in einem Interview von 1981, als gerade sein Opus Magnum *Theorie des kommunikativen Handelns* erschienen war, hat Habermas davon gesprochen, dass generell Sozialtheorien Wurzeln im Leben haben. Ein interessanter Aspekt dieses Gesprächs ist, dass Habermas Wissenschaft und Intuition voneinander trennt. Wissenschaft als solche trägt ihm zufolge wenig dazu bei, tief sitzende Intuitionen im Sinne einer inneren Stimme auszubilden.

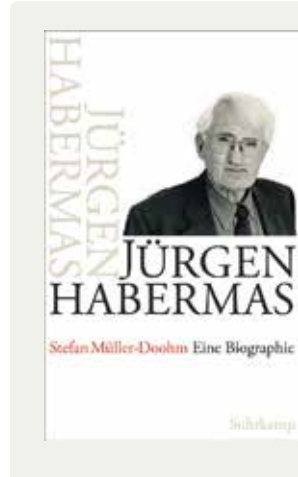
In diesem Gespräch betont Habermas, dass eine spezifische Erfahrung als Generationenerfahrung für den 15-Jährigen im Mai 1945 das Ende des nationalsozialistischen Regimes und des ‚totalen Krieges‘ war. Diese Befreiung – „historisch und persönlich“ – war für ihn während der empfindsamen Adoleszenzphase verknüpft mit der schockhaften moralischen Einsicht: Dass das als gesellschaftliche Normalität erlebte ‚Dritte Reich‘ ein kriminelles Regime war, welches das Unfassbare der Vernichtung der europäischen Juden zu verschulden hat. Daraus erwächst eine Verantwortung der Deutschen, von der Habermas überzeugt ist, dass die folgenden Generationen sich ihr stellen müssten. Dieses Erschrecken gegenüber den Abgründen der eigenen Geschichte war für ihn ein biographischer Wendepunkt oder erkenntnisleitender Ausgangspunkt. Statt Medizin zu studieren, entscheidet sich der 19-jährige Abiturient für das Studium geistes- und sozialwissenschaftlicher Fächer, von denen er erwartet, dass sie am ehesten etwas zur Klärung der Frage nach dem Zivilisationsbruch und der deutschen Schuld beizutragen haben.

Am Anfang des entwickelten politischen Denkens von Habermas steht die Intuition, dass es keine Alternative zur politischen Ordnung der Demokratie gibt. Demokratie war und ist für ihn das „Zauberwort“. Entsprechend stehen in seiner politischen Philosophie die folgenden drei Fragen im Vordergrund: Zum einen, wie der normative Gehalt von Demokratie zu fassen ist; zum anderen interessiert ihn, wie Demokratie beschaffen sein muss, um eine Transformation der Gesellschaft in ein totalitäres oder autokratisches System zu verhindern; schließlich: Wie lässt sich mit den Mitteln der Demokratie

einer illegitimen Machtentfaltung der staatlichen Bürokratie sowie der kapitalistisch organisierten Ökonomie entgegenwirken?

Der archimedische Punkt der Sozialtheorie von Habermas besteht darin, dass er darauf besteht,

öffentlichen Praxis des Austauschs von Gründen teilnehmen“. Er ist der Meinung, dass dieses Kriterium auch für die besondere Art ethisch-existentialer Diskurse gilt, in denen man sich über persönliche Wertentscheidungen Klarheit verschafft.



Mitte Juni erscheint im Berliner Suhrkamp Verlag die erste umfassende Biographie von Jürgen Habermas – des bedeutendsten Philosophen und öffentlichen Intellektuellen unserer Zeit, der am 18. Juni seinen 85. Geburtstag begeht. Autor dieser Biographie ist der Oldenburger Soziologe Stefan Müller-Doohm. Mit diesem Buch, das der 2003 erschienenen Adorno-Biographie folgt, werden die mehrjährigen Forschungsarbeiten zum Abschluss gebracht, wozu intensive Archivrecherchen und zahlreiche Gespräche mit Weggefährten, Zeitzeugen sowie mit Habermas selbst gehört haben.

der Kritiker der gesellschaftlichen Verhältnisse müsse den Maßstab seiner Kritik begründen: Er kann aus dem Faktum gewonnen werden, dass die Menschen prinzipiell in der Lage sind, sich miteinander zu verständigen, und so die Möglichkeit haben, kommunikativ zu einer vernünftigen Einigung zu kommen. Der neuralgische Punkt und die treibende Kraft für die Sozialkritik ist die Tatsache, dass Diskriminierung und Leid in den von Menschen verantworteten Gesellschaften fortdauern. Der normative Fluchtpunkt ist die Idee, dass sich die aufklärerisch-emanzipativen Impulse der reflexiven Moderne gegen die selbstzerstörerischen Tendenzen instrumenteller Modernisierung in einer sich globalisierenden Welt am Ende durchsetzen.

Um Missverständnisse zu vermeiden: Dem nüchternen, antispekulativen Denkstil von Habermas, dem das elitäre Verkünden eines geistig Erschauten diametral entgegen steht, ist jede Form eines selbstgewissen Intuitionismus fremd, wonach man sich im Denken von einer unmittelbar gegebenen Einsicht oder gefühlten Eingebung leiten lassen müsse. Es geht ihm nicht um Anschauung; vielmehr terminieren die Denkprozesse in einer Argumentationspraxis. Ihr Gegenstand sind sprachlich erschlossene Erfahrungen in der Konfrontation mit der natürlichen Welt sowie die Normativität einer komplexen gesellschaftlichen Realität, die es begrifflich-theoretisch zu verarbeiten und zu verstehen gilt. Die Erfahrungsurteile bilden sich Habermas zufolge in Lernprozessen. Sie gehen aus stets revidierbaren Problemlösungen im Raum der Gründe hervor. Darüber, welches der Argumente im Diskurs überzeugt, „entscheiden nicht private Einsichten“, so Habermas, sondern die im rational motivierten Einverständnis gebündelten Stellungnahmen aller, die an der

Diskurse – Inseln im Meer der Praxis

Wissenschaft, deren Ziel der irrtumsoffene und deshalb fortlaufende Prozess der Wahrheitsfindung ist, vollzieht sich für Habermas im Versuchslabor des argumentativen Erprobens von Geltungsansprüchen, die einen hypothetischen Charakter haben. Gegenüber der in diskursiven Klärungsprozessen festgestellten Vernünftigkeit/Unvernünftigkeit von Argumenten wirken Intuitionen diffus; sie müssen, um Bestand zu haben, übersetzt werden in die intersubjektiv überzeugende Gestalt guter Gründe: Sie müssen den diskursiven Verallgemeinerungstest bestanden haben, um als intersubjektiver Konsens – vorläufig – Geltung zu haben.

Zu den notwendigen Argumentationsvoraussetzungen gehören, wie Habermas an vielen Stellen seiner Schriften darlegt, erstens eine vollständige Einbeziehung der Betroffenen, zweitens die Gleichverteilung von Argumentationsrechten und -pflichten, drittens die Zwanglosigkeit der Kommunikationssituation und viertens die verständigungsorientierte Einstellung der Teilnehmer. Habermas ist sich darüber im Klaren, dass keine reale Kommunikationssituation den anspruchsvollen Anforderungen eines Diskurses vollständig entsprechen kann. Dennoch kann eine Annäherung an diese idealisierten Bedingungen erreicht werden. In seiner Diskurstheorie grenzt Habermas verschiedene Diskursarten gegeneinander ab. So hat der theoretische Diskurs die Funktion, Wahrheitsansprüche zu prüfen. In praktischen Diskursen sollen die Ansprüche normativer Richtigkeit geklärt werden. Aufgabe einer ästhetischen Kritik ist es, den Bereich des Expressiven einer Beurteilung zugänglich zu machen, ohne hier freilich intersubjektive Verbindlichkeit erreichen zu können. Das

gilt auch für den Bereich subjektiver Gefühle als Bedürfnisinterpretationen, der Gegenstand einer therapeutischen Kritik ist. Herrschaftsfrei geführte Diskurse, die alle Betroffene als gleichberechtigt Teilnehmende einbeziehen, sind die Voraussetzung eines rationalen Konsensus im Sinne intersubjektiver Anerkennung. Folglich bindet Habermas die Kriterien der Wahrheit und Richtigkeit an die diskursive Einlösbarkeit von realisierbaren Geltungsansprüchen. Er vertritt einen pragmatischen Begriff des Wahren und Richtigen, bei dem das Handlungsvermögen und die praktischen Handlungskonsequenzen im Vordergrund stehen. Diese Position hängt mit der Grundannahme zusammen, von der Habermas seit dieser Entwicklung seiner Sprachphilosophie zu Beginn der 70er Jahre (linguistic turn) ausgeht: Er verwirft die Vorstellung einer Realität an sich. Wirklichkeit existiert nur in Abhängigkeit von Sprache. Im Gespinnst der Sprache denken und handeln die Subjekte. Sie vergesellschaften und individualisieren sich durch Sprache. Die Welt ist nicht all das, was der Fall ist, sondern die Gesamtheit von Aussagen über die Welt. Welt ist keine essentialistische Gegebenheit, sondern der Zugang zu ihr resultiert aus der Rationalitätsform der Sprache.

Hauptmerkmal von Diskursen ist es, dass an ihrem Anfang das, was als gewiss gelten konnte, ungewiss wird. Aber in dieser Prämisse einer „fehlbaren Wahrheit und Moralität“ steckt Habermas zufolge ein Moment von Unbedingtheit. Drückt sich in diesem Moment von Unbedingtheit eine Haltung aus, die nach Adornos Diktum solidarisch ist mit der „Metaphysik im Augenblick ihres Sturzes“? Zwar darf die regulative Idee der idealen Sprechsituation, die Idee unversehrter Intersubjektivität „nicht zum Ideal eines künftigen Zustandes definitiven Verständigseins hypostasiert werden“. An vielen Stellen seines Werks versucht Habermas, seine Leser vor diesem Missverständnis zu bewahren. Und doch: „nur mit diesem Rest von Metaphysik kommen wir“, so heißt es bei ihm, „gegen die Verklärung der Welt durch metaphysische Wahrheiten an – letzte Spur eines Nihil contra Deum nisi Deus ipse. Die kommunikative Vernunft ist gewiß eine schwankende Schale – aber sie ertrinkt nicht im Meer der Kontingenzen, auch wenn das Erzittern auf hoher See der einige Modus ist, in der sie Kontingenzen ‚bewältigt‘.“

Die Zitate sind folgenden Schriften von Jürgen Habermas entnommen: *Nachmetaphysisches Denken*, Frankfurt am Main 1988; *Zwischen Naturalismus und Religion*, Frankfurt am Main 2005 (Suhrkamp).

Überblick

Aktuell	2
Forschung	9
Kultur	13
Reportage	14
Jubiläum	16
International	19
Campus	20
Impressum	21
Bücher	22
Bibliothek	23
Freunde	24
Studium	25
Menschen	26
Termine	27